

## Pazifismus und Globalisierungskritik – Einheit oder Vielfalt.

Ich freue mich, hier bei euch sein zu können. Einige von euch und ich kennen uns schon aus den 80er Jahren. Ich konnte aber noch nie als Referent auf einem Bundeskongress der DFG-VK sprechen. Doch wir befinden uns hier ja nicht mehr im Rahmen der schwierigen Kooperation der 80er Jahre, sondern unter neuen Bedingungen. Das ist auch ein Ausdruck der anderen Vorstellungen von richtig und falsch, die sich in den letzten 20 Jahren ergeben haben. Es ist nicht mehr so einfach, wie wir das früher gedacht haben.

Dies ist ein Problem, das unmittelbar in das Thema hineinführt. Ich soll aus globalisierungskritischer Sicht zu Pazifismus und Globalisierungskritik sprechen. Die erste konkrete Frage lautet: Was ist eigentlich der Charakter der Globalisierung? Das ist nicht so einfach zu sagen. Globalisierung ist ein Containerbegriff, in den man ziemlich viel hineinstecken kann und in den in der politischen Diskussion auch alles Mögliche hineingesteckt wird. Ich werde mit ein paar grundsätzlichen Überlegungen ein bisschen deutlicher machen, was bei mir in diesem Container steckt. Ich habe zwar eine klare Vorstellung von einigen Aspekten, um die es hier geht, kann aber nicht Globalisierung unkritisch definieren. Dies bleibt ein widersprüchliches und in sich sehr vielfältiges Phänomen. Die übliche Definition in Zusammenhängen von attac und anderswo besagt, dass Globalisierung eine Phase des Kapitalismus bezeichnet, die im Wesentlichen vom Finanzmarkt getrieben ist. Das geht davon aus, dass vielleicht seit der ersten Schuldenkrise Mexikos im Jahre 1983, als Mexiko sich zum ersten Mal für zahlungsunfähig erklärte, auf den Weltmärkten die Anlage von Kapital nicht in Produktionsinvestitionen, sondern in Finanzinvestitionen für die tägliche Erneuerung des Kapitalismus als Gesamtsystem ausschlaggebend geworden ist. Ich will nicht in die Einzelheiten gehen, doch das ist die üblicherweise in attac-Zusammenhängen benutzte Definition von Globalisierung: vom Finanzmarkt gesteuerter Kapitalismus moderner Prägung.

Eine zweite Definition, die dem Kern der Sache näher zu kommen scheint, sieht Globalisierung als einen Prozess, in dem weltweit eine massive Durchökonomisierung der Arbeitskraft stattfindet. Wir haben es mit einem Prozess zu tun, in dem unter dem Druck der Konkurrenz und der in der Konkurrenz fallenden Profitraten die Unternehmen eine Strategie aus diesem Dilemma der fallenden Profitraten darin sehen, dass sie aus ihren Arbeitskräften mehr herausholen.

Dies bedeutet, dass sie selbstverständlich insgesamt Arbeitskräfte entlassen, dies bedeutet aber auch wesentlich eine Umgestaltung des Arbeitsprozesses selbst. Der Begriff „Toyotisierung“ ist in den 80er Jahren modern geworden, um diesen Prozess in seinen Anfängen zu beschreiben. Er wird heute nicht mehr so stark benutzt. Aber damals hat man versucht, damit die ersten manifesten Situationen einer Umgestaltung zu beschreiben. Es geht darum, dass in einem Betrieb, in einem Unternehmen und letztlich weltweit Produktionsprozesse hochgradig arbeitsteilig organisiert werden, so dass im Verhalten der Arbeitskraft keine Leerstellen mehr erscheinen. Ein in der aktuellen Sozialabbaudiskussion hochprominenter Herr, Peter Hartz, hat das in seinem Buch von 1991 in einer wirklich gnadenlosen Weise zusammengefasst. Er rechnet dort vor, dass wer 40 Jahre eine Vollerwerbsarbeit hat mit 40 Stunden die Woche minus Feiertage, Urlaubstage, durchschnittliche Krankheitstage und all diese Dinge, auf gerade mal acht Prozent seiner Lebenszeit kommt. Und in diesen acht Prozent, sagt der Herr Hartz, da kann geleistet, gearbeitet und gerannt werden – auf Teufel komm raus. So stellt sich ein wichtiger Repräsentant dieser kapitalistischen Globalisierung diesen Prozess vor. Wir müssen also, wenn wir von Globalisierung reden, notwendig vom Kapitalismus reden, wie er sich heute darstellt. Mir ist es jedoch nicht möglich das noch ausführlicher darzustellen.

Ich komme jetzt sehr stichwortartig zum nächsten Punkt. Es ist notwendig, den Hintergrund zu zeigen, in welchem sich meine Überlegungen bewegen. Wenn wir heute von Kapitalismus reden, dann reden wir meiner Meinung nach von einer Situation, in der Gemeinsamkeit und Konkurrenz

die kapitalistischen Großmächte prägen, aber die Konkurrenz der Gemeinsamkeit untergeordnet ist. Wir haben es mit einer Situation zu tun, in der die wesentlichen politischen Kräfte innerhalb der kapitalistischen Staaten wie USA und EU sich über ihre gemeinsamen Interessen völlig klar sind und diese gemeinsamen Interessen nicht in Frage stehen. Diese Situation ist es, die – bei allen anderen Widersprüchen – Michael Hardt und Toni Negri meinen, wenn sie von ‚Imperium‘ reden. Es gibt dieses kapitalistische Imperium, das niemand in Frage stellt. Unterhalb dieser Ebene gibt es so etwas wie klassischen Imperialismus.

Unterhalb dieser Ebene gibt es Widersprüche, die im Irakkrieg auf allen ihren wichtigen Ebenen deutlich geworden sind, zwischen den Führungsmächten der EU und den USA sowie innerhalb der EU. Es gibt mit diesen gemeinsamen Interessen an der Erhaltung des weltweiten kapitalistischen Systems keineswegs eine Situation, in der die Konkurrenz der nationalen Interessen – erst recht nicht die Konkurrenz der Unternehmen – außer Kraft gesetzt wäre. Sie findet aber unterhalb dieser Ebene der Gemeinsamkeit statt und sie findet so statt, dass die Gemeinsamkeit dadurch nicht in Frage gestellt wird. Ob es in der Zukunft andere Perspektiven gibt, wäre zu diskutieren, müsste aber auf dem Hintergrund diskutiert werden, dass die von Tobias Pflüger skizzierten militärischen Anstrengungen von EU und Deutschland den militärischen Vorsprung der USA aufholen könnten. Das scheint im Augenblick unrealistisch zu sein.

Deshalb scheint mir diese Kennzeichnung der derzeitigen Weltordnung (gemeinsame Interessen und untergeordnete Widersprüche) auf eine absehbare Zeit stabil zu sein. In dieser Situation finden Kriege nicht mehr im Sinne eines klassischen Imperialismus, nicht mehr um Kontrolle von Territorium statt. In dieser Situation sind Kriege das, was Robert Kurz völlig richtig „Weltordnungskriege“ genannt hat. Es geht darum, die Strukturen zu erhalten, die kapitalistische Reproduktion zumindest in den wesentlichen Zentren zu erhalten. Es geht nicht mehr darum, eine Gegensätzlichkeit von nationalen Interessen, von staatlichen Territorien im Norden und im Süden zu behaupten. Die Weltkarte der funktionierenden und der nicht funktionierenden kapitalistischen Reproduktion ist längst keine mehr, die man in Nord und Süd oder Ost und West einteilen könnte, sondern stellt sich wie ein Leopardenfell dar, wie Inseln gelingender Reproduktion in einem wachsenden Meer misslingender Reproduktion.

In diesem Bereich der misslingenden Reproduktion wird Krieg zu einer Form der Reproduktion. Der Krieg selbst ist die Basis und das Instrument, mit dem die Menschen in bestimmten Teilen der Welt überleben. Dies ist Teil der Weltordnungskriege und auch Teil dessen, was jederzeit zu Terrorismus führen kann oder zu Terrorismus erklärt werden kann. Widerspruch zu dieser Situation gibt es schon lange, Widerstand gegen diese Entwicklung gibt es überall auf der Welt seit es sie gibt. Aber in den letzten fünf, sechs Jahren hat sich dieser Widerstand zu etwas zusammengefunden, was man gemeinhin Bewegung der Globalisierungskritiker oder der Globalisierungsgegner nennt. Attac legt Wert darauf, sich als globalisierungskritische Bewegung zu begreifen. Ich werde später noch einen Satz zur Begründung sagen. Die Globalisierungskritische Bewegung ist ein sehr vielfältiges, mehr oder weniger weltweit vernetztes Phänomen, ein Phänomen, zu dem sehr unterschiedliche Akteure gehören und das sich hier in der Bundesrepublik nur sehr unvollständig abbildet.

Insgesamt ist die globalisierungskritische Bewegung in der Bundesrepublik weniger wichtig als in einer Reihe von anderen Ländern. Es gibt in der Bundesrepublik wenige große institutionelle Akteure, wie es sie in einigen anderen Ländern gibt. Es gibt in der Bundesrepublik gar keine großen linksradikalen Akteure, wie sie mit den Sozialforen etwa in Italien existieren. Es gibt in der Bundesrepublik keine großen gesellschaftlich oppositionellen Akteure, wie es in Brasilien oder in Indien beispielsweise Bauern- und Landlosenbewegungen sind oder in Italien und anderen Ländern auch Gewerkschaften sind. Zwar gehören auch in der BRD Teile der Gewerkschaften, Teile der Kirchen zum globalisierungskritischen Spektrum, sie sind aber nicht als solche Teil dieser

Bewegung und die große gesellschaftliche Resonanz fehlt der globalisierungskritischen Bewegung in der BRD bisher. Wir haben im wesentlichen eine Medienresonanz gehabt, aber eine recht geringe Mobilisierungsresonanz. Zwar wird auch in der BRD Globalisierungskritik mit großen Mobilisierungen zusammengebracht, aber immer mit großen Mobilisierungen irgendwo anders, in Genua oder in Seattle. Die Mobilisierungen in der BRD selbst haben sich immer im Rahmen gehalten und sind in keiner Weise vergleichbar mit dem, was die Friedensbewegung zu bestimmten Anlässen über mehrere Jahrzehnte hin mobilisieren konnte. Allerdings konnte das die Friedensbewegung auch nur zu bestimmten Anlässen.

Anders als bei jeder anderen internationalen Bewegung, die es bisher gab, ist der Ausgangspunkt dieser globalisierungskritischen Bewegung von Anfang an der Internationalismus gewesen. Diese Bewegung ist als eine Internationale entstanden. Selbst bei der Arbeiterbewegung war die Idee der Internationale immer ein nicht eingelöstes Ziel und nie eine Realität. Die globalisierungskritische Bewegung ist insofern ein neues Phänomen. Die Inhalte und die Praxen, die von den einzelnen Teilen entwickelt werden, sind zwar völlig unterschiedlich vom militanten, fast militärisch geformten Kampf bis hin zur friedlichen Lobbyarbeit. Sowohl die Praxen wie die Inhalte dieser Bewegung sind jedoch nicht neu. Neu ist auch nicht, dass diese Bewegung nicht über einen ausformuliertes Ziel und eine ausformulierte Vorstellung davon verfügt, wie denn diese andere Welt aussähe, von der wir behaupten, dass sie möglich wäre. „Eine andere Welt ist möglich“, dieser Satz ist das Programm dieser Bewegung geworden und wird als solches wahrgenommen. Die Vorstellung, wie diese Welt aussehen soll, ist überhaupt nicht über das hinaus entwickelt worden, was die Bewegungen vorher an gemeinsamem Stand erreicht haben, und bleibt zum Teil dahinter zurück. Und die wesentliche Aussage dieses Satzes ist keine Vorstellung davon, was wir wollen. Nur einzelne Strömungen und einzelne Gruppen in der Bewegung haben Vorstellungen davon, was sie wollen.

Die Aussage ist im Wesentlichen: „Die in den 90er-Jahren anscheinenden Sachzwänge der Wirtschaft sind keine.“ Es ist nicht wahr, dass Politik Ökonomie nicht gestalten könnte. Es ist nicht wahr, dass man sich den neoliberalen Abläufen einfach unterordnen muss, weil es anders nicht geht. Es ist nicht wahr, dass das unbestrittene Scheitern vieler Befreiungsansätze der vergangenen historischen Periode zur Handlungslosigkeit verdammt. Selbstverständlich sind Ansätze nationaler Befreiungsbewegungen gescheitert. Entweder sind die Bewegungen gar nicht an die Regierung gekommen oder haben sich, wenn sie es geschafft haben, sehr schnell als ein bloßer Austausch der Eliten entpuppt und sind zum Teil sehr schnell in Kooperation mit den alten Eliten gegangen. So wird es wirklich mustergültig in einem Land vorexerziert, auf dass wir alle einmal sehr große Hoffnungen gesetzt haben, in Nicaragua. Es ist auch klar, dass alle nationalen Lösungsansätze, die zum Teil noch propagiert werden, letztlich gescheitert sind. Diese Globalisierung ist ja nicht einfach von bösen Menschen inszeniert worden, sondern ist eine Antwort darauf, dass kapitalistische Ökonomie mit nationalen Wohlstandslösungen an ihre Grenzen gestoßen war. Wenn Teile der globalisierungskritischen Bewegung wie etwa Gewerkschaften in den USA tendenziell protektionistische Lösungen vertreten, dann kann das natürlich keine Perspektive sein.

Selbstverständlich muss die Perspektive einer anderen Welt, einer weltweiter Befreiung oder eines positiven Friedens eine internationale und internationalistische sein. Niemand kann heute ernsthaft versuchen, das Armutsproblem national zu denken und national lösen zu wollen. Es würde sich, wenn es möglich wäre, natürlich auch moralisch verbieten, national geschützte Wohlstandinseln zu organisieren und den großen Teil der Armen dieser Welt da draußen zu lassen, aber es geht auch politisch nicht. Weil dieses Leopardenfell nur so existieren kann, dass es die große Fläche und die Flecken gibt. Armut und Reichtum sind ein Ergebnis ein und derselben Struktur und man kann nicht einfach das eine gegen das andere abschotten. Wer ein politisches Konzept zur Lösung des Armutsproblems will, der wird auch das Reichtumsproblem lösen müssen und der wird es international denken müssen, ohne dass ich jetzt angeben könnte, welches der erste, der vierte und

der siebte Schritt dahin wäre. Hier werden wir noch viel zu tun haben. Und eine Entwicklung der Lösung dieses Armutproblems, hin zu einer anderen Welt, ist natürlich nur dort möglich, wo es keine Weltordnungskriege gibt. Wo Kriege in der eben beschriebenen Weise stattfinden, Kriege als Reproduktionsmittel, geht es um Überlebensstrategien. Wenn wir über Kolumbien diskutieren, dann gibt es da keine ernsthafte Perspektive, die darüber hinausgeht, wie man die Bevölkerung, die sich dieser Kriegslogik entziehen wollen, unterstützen kann, wie man ihnen wenigstens eine Überlebensperspektive für die nächsten Wochen und Monate bieten kann.

Eine Perspektive auf eine nationale oder lateinamerikanische oder weltweite Situation positiven Friedens kann erst entstehen, wenn diese alltägliche terroristische Kriegsbedrohung, der die Menschen dort unterworfen sind, verschwunden ist. Bei uns ist Terrorismus eine Drohung, die am Horizont erscheint und die meisten von uns im Leben nicht betreffen wird, dort ist es eine alltägliche Lebenssituation.

Wir können nicht genau angeben, wie eine befriedigende, gerechte Situation aussieht und wie wir dahin kommen. Was wir angeben können, sind Richtungen. Wir können Forderungen stellen, heute erste benennbare Schritte zu tun, die als Forderungen aber eine Perspektive enthalten, die immer und überall über jeden konkreten Schritt hinausgeht. Ich habe eine erste dieser Forderungen formuliert, als ich gesagt habe, wir müssen das Armutproblem immer international denken. Und wir müssen es zweitens immer von den am meisten Ausgegrenzten her denken, nicht um die Hierarchisierung des Elends herzustellen, sondern um die Perspektive auf ein gutes Leben für alle im Auge zu behalten - und alle sind erst dann erfasst, wenn wir bei dem Allerletzten mit den Lösungen angekommen sind. Das Armutproblem international zu denken und von den Rändern her zu denken, das heißt in unserer Gesellschaft in den ersten Schritt übersetzt, wir müssen es von den Illegalisierten her denken. Die Illegalisierten sind in dieser Gesellschaft die am meisten an den Rand gedrängten, rechtlich und in ihrer tatsächlichen materiellen sozialen Lebenssituation. Wenn wir anfangen würden, das im Einzelnen durchzubuchstabieren, bekämen wir Probleme mit unseren eigenen Widersprüchen.

Eine dritte Richtungsforderung ist: Menschen haben qua Existenz ein Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum und am gesellschaftlichen Leben. Das muss man sich nicht verdienen - nicht mit Arbeit, nicht mit Wohlverhalten, mit nichts. Und diese Gesellschaft bzw. die Welt ist reich genug dafür, dass dieses Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum für alle eingelöst werden kann. Auch hier gibt es viele Widersprüche im Detail. Konkrete Schritte sind dazu ja in der Auseinandersetzung um die Agenda 2010 präsent.

Als vierten und letzten Punkt müssen wir die Destruktivtechnologien beseitigen. Es gibt eine umfassende Diskussion in der bürgerlichen Politik- und Wirtschaftswissenschaft, dass es des Wachstums bedarf, um soziale Probleme und das Armutproblem lösen zu können. In Wirklichkeit wird ein unglaublicher Anteil des gesellschaftlichen Reichtums für Unsinn ausgegeben. Das fängt bei der Gentechnologie an, geht über die Atomkraft und endet beim Militär. Wir benötigen diese Dinge nicht, wir müssen sie sogar in unserem eigenen Überlebensinteresse abschaffen. Auch hier sind erste Schritte nicht schwer zu benennen, einen ganz wichtigen hat Tobias Pflüger benannt. Wir haben Mitte der 80er Jahre von der Schweiz eine Kampagne übernommen: „BRD ohne Armee“. Das hat in der deutschen Friedensbewegung ein bisschen gedauert, bis das allgemein übernommen worden ist. Es ist auch heute oft noch schwierig. Ich habe Ende letzten Jahres ein langes Gespräch mit der Bundeskonferenz der Katholischen Studierenden Jugend gehabt und dort die Forderung nach Abschaffung der Bundeswehr vorgetragen und bin ausgelacht worden. Das war wirklich eine gespenstische Erfahrung: Es gab nur zwei Menschen, die aufgestanden sind und das mitvertreten haben, alle anderen haben gemeint, so einen Unsinn hätten sie noch nie gehört. Wir sind also mit diesen Dingen noch nicht in der Mitte der Bevölkerung angekommen. Aber Jesus selbst hat auch nur mit zwölf Jüngern angefangen und eine weltweite Bewegung geschaffen. Dem kann ich mich

bedingungslos anschließen, wir sind ja schon viel mehr als zwölf, also lasst uns anfangen diese Zerstörungen abzuschaffen.